



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

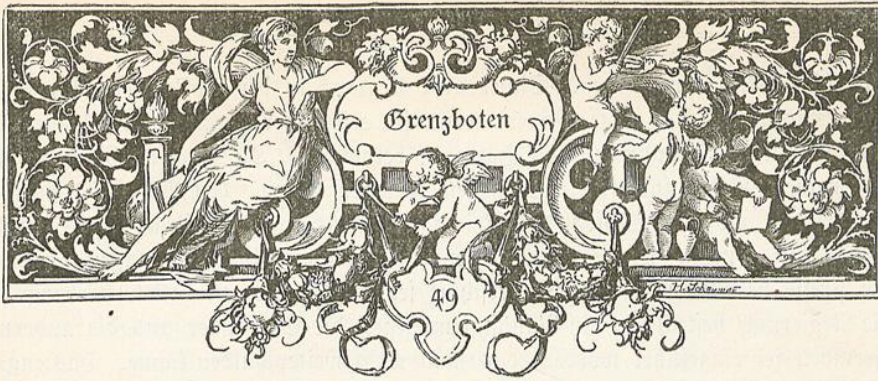
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Brüggen, E. von der: Englische Weltpolitik in Südafrika

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Englische Weltpolitik in Südafrika



ord Salisbury sagte neulich in seiner Guildstubenrede, England suche in Südafrika weder Gold noch Land zu gewinnen, worauf ein ungläubiges Lächeln durch die englische Presse und ganz Europa ging. Und in der That, was will denn England mit diesem Zuge gegen Transvaal, wenn weder die Goldfelder noch die Herrschaft in dem Burenlande es locken? So viel ich sehe, hat man sich bisher um die politischen Ziele Englands weniger gekümmert als um die das öffentliche Gewissen verletzende Thatsache, daß England, zwei Jahre nach dem mißlungenen Versuch, die Burenherrschaft durch einen privaten Handstreich zu überrumpeln, jetzt den Versuch der Rhodes und Genossen ohne genügenden rechtlichen Hintergrund mit den Mitteln Großbritanniens erneuert hat. Die Entrüstung mancher darüber, daß, noch während im Haag schöne Worte über internationale Schiedsgerichte gewechselt wurden, in London die Vorbereitungen zur Niederwerfung Transvaals ohne fremden Schiedsspruch getroffen wurden, ist verständlich; die Entrüstung vieler darüber, daß England diese kleine Hirtenrepublik zum Kriege getrieben hat, um sie unter seine Macht zu bringen, ist berechtigt. Aber das sind sittliche Rücksichten, die den politischen realen Kern der Sache nicht berühren. Auch unsre Presse beschäftigt sich, so viel ich sehe, fast nur mit der ethischen Seite der Sache und zeigt hiermit, wie wenig sie im Grunde fähig ist, große Fragen der auswärtigen Politik zu beurteilen. Dieser politische Kern der Sache scheint mir von so großer Bedeutung zu sein, daß für den Politiker der Burenkampf zu einem Gegenstande des höchsten Interesses werden müßte, neben dem die menschliche Teilnahme völlig in den Schatten gestellt würde.

Der englische Minister weist den Verdacht zurück, als wolle sich England der Goldfelder bemächtigen. Das mag in der That nicht in der Absicht der Grenzboten IV 1899

englischen Regierung liegen. Sicher aber liegt es in der Absicht der Rhodes, Beit, Rothschild usw., die Minen, wenn sie erst unter englischer direkter oder indirekter Macht stünden, in die Hand zu bekommen. Die englische Regierung, so meinen viele, soll sich nun haben verleiten lassen, den Wünschen dieses Goldbrings mit den Waffen des Reichs Unterstützung zu leihen. Das englische Volk wurde, wie gewöhnlich vor kriegerischen Unternehmungen, durch die Presse bearbeitet: die Burenherrschaft sei unerträglich, verrottet, barbarisch, die Regierung bestechlich, ein Raubsystem gegen die Engländer und die andern Fremden sei eingeführt worden, das man nicht weiter dulden könne. Das englische Volk meint, England müsse da Ordnung schaffen, eine feste, gerechte Verwaltung einführen, kurz eine Kulturmission übernehmen. Und wenn England seinen Willen durchsetzte, so könnte allerdings voraussichtlich Transvaal sehr viel schneller aufblühen als unter der wenn nicht barbarischen, so doch langsamen und oft schweren Hand der Buren. Also das englische bessere Publikum will zivilisieren; die Herren vom Goldbring wollen die Minen erwerben — das sind beides an sich keine tadelnswerten Wünsche; was hat aber Lord Salisbury im Auge, wenn er weder Gold noch Land dort will? Vielleicht nähern wir uns seinen Argumenten, wenn wir uns vorstellen, was etwa die Folgen sein würden, wenn England in Transvaal zu befehlen hätte.

Zunächst würden die Goldfelder in die Hände des Goldbrings übergehen, soweit sie nicht schon den Herren Rhodes, Beit usw. gehören; aber auch soweit sie nicht an Engländer kämen, bliebe die Ausbeutung der alten Felder, sowie die neuer Minen, die in Zukunft werden entdeckt werden, unter der englischen Aufsicht und — auf englischem Kolonialboden: die gegenwärtig stärksten Goldminen der Welt wären damit englisch geworden.

Solange Europa mit England und Amerika in Frieden steht, solange es frei mit den englischen Kolonien handelt, mögen die Dinge ihren guten Gang gehen, ob mit ob ohne Goldwährung. Aber es kann ein Konflikt einer oder mehrerer der Kontinentalmächte mit England ausbrechen; oder England kann das ausführen, woran es schon seit geraumer Zeit gedacht und gearbeitet hat: das größere Britannien kann sich bilden mit seinen Vorzugszöllen, durch die der Handel fremder Staaten in den englischen Kolonien und in England selbst gedrückt und eingeschränkt werden könnte. Oder England und die Vereinigten Staaten können sich zusammentun zu einem Zollbunde, der jede europäische Konkurrenz unmöglich machte. Und diese Möglichkeiten wären mit der fernern Möglichkeit verbunden, daß fast die gesamte Goldproduktion der Welt in englische oder in angelsächsische Taschen flösse. Nach den neusten amerikanischen Berechnungen (Berliner Börsen-Courier, Bericht aus Washington vom 26. Oktober 1899) betrug die gesamte Goldausbeute der Welt für 1898 rund 287 400 000 Dollar; davon lieferten: Transvaal 79 Millionen, die Vereinigten Staaten 63 $\frac{1}{2}$  Million, Australien 65 Millionen. Diese drei angelsächsischen

Staaten zusammen lieferten demnach 208 $\frac{1}{2}$  Million oder 73 Prozent der gesamten Goldproduktion der Erde. Großbritannien lieferte aus seinen Minen in Australien, Indien und Kanada 87 Millionen Dollar. Käme Transvaal unter englische Herrschaft, so machte die Goldausbeute für Großbritannien, für 1898 zurückgerechnet, 166 Millionen oder fast 58 Prozent der Weltproduktion aus, wobei zu beachten ist, daß die Goldfelder und Minen von Kanada, Transvaal und Australien gegenwärtig die am meisten versprechenden und die erweiterungsfähigsten sind. Nimmt man dann noch die Vereinigten Staaten hinzu, so würden die angelsächsischen Länder fast über 80 Prozent der Goldproduktion der Erde verfügen. Von den europäischen Staaten wäre nur Rußland, das über eine nennenswerte Menge eignen Goldes (1898 25 $\frac{1}{2}$  Millionen Dollar) verfügte; alle andern wären auf englisch-amerikanisches Gold, auf die Ausfuhr nach diesen Goldländern angewiesen. England hat bisher nicht wie Rußland das Rohgold monopolisiert. Wäre Transvaal erst englische Kolonie, so bedürfte es keiner Gewalt dazu, mehr als die Hälfte alles Goldes, das jährlich gewonnen wird, in englische Keller zu nötigen, wie Rußland es mit dem in Sibirien geförderten Golde macht. England wäre dann Herr der Meere und Herr der Goldminen, also der beiden einzigen Quellen, aus denen die europäischen Kontinentalmächte außer Rußland ihr Gold beziehen. Diese Mächte wären wirtschaftlich und finanziell völlig in die Gnade Englands gegeben und könnten einen Konflikt, einen offenen Kampf mit England keine sechs Monate lang aushalten. Eine Verbindung Englands mit den Vereinigten Staaten würde das Übergewicht noch gewaltiger machen.

Sehen wir indessen von einem offenen Kriege ab, so bliebe doch die Möglichkeit des größern Britanniens mit seinen englischen Vorzugszöllen. Diese Zölle würden unsern deutschen Handel von England und seinen Kolonien abdrängen; uns bliebe nur noch Amerika frei, die Kolonien der nichtenglischen Staaten und das nichtenglische Asien. Aber die Vereinigten Staaten neigen längst auch dazu, den europäischen Import zurückzudrängen. Wenn diese Staaten, wenn Kanada, Indien, Australien und die sonstigen Kolonien Englands unsern Absatz beengten, so gerieten wir in eine schlimme Lage. Und nun bereitet sich England vor, Südafrika ebenso englisch zu machen wie Australien. England mag nicht die Absicht haben, Land zu erobern, aber es will, wie es jederzeit erklärt hat, die englische Vorherrschaft in Südafrika sichern. Für seine Zwecke würde das ebenso gut genügen, wie wenn es sich die Burenstaaten staatlich einverleibte. Wäre die Vorherrschaft festgestellt, so würde England keiner fremden Macht, mit der es im Kriege läge, erlauben, mit Transvaal Handel zu treiben oder von dort Gold zu beziehen. Es würde vielleicht auch im Frieden dem Fremden den Zugang für seine Waren in Transvaal oder die Ausbeutung seiner dortigen Goldfelder sauer machen. Es würde vielleicht einst finden, daß die Errichtung einer englischen Vorherrschaft

auch über die portugiesischen, die deutschen, die belgischen Kolonien wünschenswert, und die Idee des Herrn Rhodes, Afrika von Kairo bis zum Kapland in englische Abhängigkeit zu bringen, für die Zukunft dieses Erdteils und für das Wohl Englands von Nutzen sei.

Wir Deutschen haben ja im Verlauf unsrer kurzen kolonialen Geschichte überall erfahren, daß England uns unsre Grenzen anzuweisen geneigt ist. Wohin wir in Afrika gekommen sind, da trat uns England mit der Miene und der Macht des Hausherrn entgegen, und wir mußten uns seine Anordnungen gefallen lassen, auch wenn sie weder berechtigt noch höflich vorgetragen waren. Wir waren eben die Schwächern, und eine englische Vorherrschaft wurde vom Kap Guardafui bis zum Kap der guten Hoffnung und von da bis zum Voltafluß im Westen, von dem uns England soeben weggedrängt hat im Samoavertrage, schon längst ausgeübt. Es kommt nur auf die stärkere oder lindere Betonung dieser Vorherrschaft an. Und so weit ich davon entfernt bin, England einen Vorwurf daraus zu machen, daß es uns Walfischbai, Sansibar und Witu nicht gelassen, daß es uns von Uganda und vom Niger abgedrängt hat, weil wir die Schwächern waren, so kann ich doch nicht eine Stärkung Englands in dem Maße wünschen, daß das Mißverhältnis der Kräfte dadurch noch weiter vermehrt würde. Die Engländer sind ohne Zweifel die erfahrensten, tüchtigsten Kolonisatoren der Welt. Welche Kulturkraft in ihnen steckt, haben sie wieder einmal in Ägypten gezeigt, das sich aus sehr rohen Zuständen innerhalb der siebenzehn Jahre englischer Verwaltung in ein blühendes Kulturland verwandelt hat. Und so darf man annehmen, daß England, wenn es seinen Willen gegen die Buren durchsetzte, auch Südafrika bis zum Sambesi und vielleicht weiterhin bald ein andres Aussehen geben würde. Eine Quelle neuer großer Reichtümer würde sich öffnen, ein weites Feld lohnender Kulturarbeit von den reichen Mitteln Englands befruchtet werden. Jeder billig denkende Mensch wird das Verdienst anerkennen, das sich England durch eine solche kolonisierende Tätigkeit um die gesamte Kulturwelt erwerben würde, wenn es wie bisher die Grundregel der englischen Kolonialpolitik bliebe, seine Kolonien der Arbeit und dem Handel anderer Völker vollkommen frei zu öffnen. Nur staatliche fremde Macht wurde bisher immer sorgsam von dem ferngehalten, was man englisches Interessengebiet nannte. England hat sich einen ganzen Weltteil in Australien zugeeignet, aber es ist schnell mit seinem „Hände weg!“ da, sobald eine andre Macht versucht, dort Fuß zu fassen, wo vielleicht noch nie ein Europäer hingedrungen, wo aber ein englisches „Interessengebiet“ der Zukunft abgesteckt worden ist. Schon als erst ein paar schmale Küstenstriche Australiens von Engländern besiedelt worden waren und noch der ganze Weltteil leer stand, wurde doch jeder Versuch von nichtenglischer Seite, an der staatlichen Aufteilung des Landes teilzunehmen, abgewiesen, und der Erdteil blieb englisch, obwohl auch heute noch erst ein geringer Teil davon besiedelt ist. Und trotzdem

dürfen wir den Engländern für das, was sie dort geleistet haben, dankbar sein, denn wir Deutschen haben unsern Vorteil davon, weil wir bisher nicht gehindert worden sind, ihn dort zu suchen.

Auch die Vorherrschaft Englands in Südafrika könnte uns Deutschen in gleicher Weise Vorteil bringen, wenn und so lange England auch dort an seiner Regel der offenen Thür festhalten würde. Eine beschleunigte Entwicklung der Länder zwischen dem Baal und dem Sambesi, die Erbauung einer Bahn vom Kapland zum Nil würde auch unsern Kolonien einen stärkern Anstoß zu Unternehmungen geben, die den englischen die Hand reichen könnten. Schon die Telegraphenlinie, über die in den letzten Wochen mit englischen Unternehmern von unsrer Seite eine Vereinbarung getroffen worden ist, wird uns von Nutzen sein. Indessen doch nur eben so lange England bei der offenen Thür bleibt. Heute freilich sagt und singt uns die ganze englische Presse den Hymnus auf die offene Thür täglich vor. Heute ist England daran gelegen, Deutschland bei guter Laune zu erhalten, weshalb man uns versichert, daß nirgend in der Welt unsre Interessen von England bedroht würden, die englischen Kolonien dagegen uns überall offen stünden. Aber unser Gedächtnis ist nicht so kurz, daß wir vergessen hätten, wie wir überall in diesen fünfzehn Jahren deutscher Kolonialpolitik von den Engländern auf die Finger geklopft worden sind, sobald wir ein Interesse an Dingen und Ländern zeigten, die die Engländer selbst brauchen konnten. Die Nachgiebigkeit in Samoa darf ja wohl auch nur auf die Rechnung der augenblicklichen politischen Lage gesetzt werden und würde sicherlich nicht auch auf andre Fragen und nicht länger Anwendung finden, wenn erst die englische Politik wieder von aller Sorge um feindliche Koalitionen befreit wäre. England giebt nur so viel, als es geben muß, und wäre es einmal Herr in Südafrika, dann würde es unsern dortigen Interessen noch viel weniger nachzugeben brauchen, als es bisher gethan hat. Es würde vielleicht bessere Ordnung in Transvaal und ganz Südafrika schaffen, als irgend jemand sonst das zu thun vermöchte. Aber indem es Ordnung schaffte, begründete es auch englische Herrschaft. Nachdem Admiral Seymour 1882 Alexandria mitten im Frieden bombardiert hatte, schickte England Truppen nach Ägypten, die dort Ordnung schaffen sollten, bis sich das Land selbst werde in Ordnung halten können. Heute denkt niemand in England mehr daran, den Nil zu verlassen, Ägypten ist zwar nicht englische Kolonie, aber es ist abhängiger von der Regierung in London als die meisten englischen Kolonien, und der Suezkanal ist ein englischer Kanal geworden, obgleich er allen Nationen offen steht. Ja freilich offen, aber nur so lange, als England ihn nicht schließen will, was ohne Zweifel in dem Augenblick geschehen wird, wo es mit einer Macht in Konflikt gerät, deren freier Schiffsverkehr auf dem Kanal ihm gefährlich scheint. Sobald England den Kanal, den Nil und Südafrika zugleich beherrschte, wäre und bliebe es Herr in dem größten Teile des

afrikanischen Kontinents auch dann, wenn wir Deutschen unsre Flotte verdreifachten, und vielleicht auch dann, wenn Frankreich und Rußland mit ihren Flotten uns zur Seite träten. Das Übergewicht Englands in Afrika würde dann so groß sein, daß es für seine afrikanischen Interessen jeder feindlichen Verbindung anderer Staaten mit Ruhe entgegensehen könnte. Und zugleich würde seine Stellung in Indien und Ostasien gewaltig befestigt sein. Es wäre dann in der Lage, ein sehr viel größeres Britannien zu schaffen und die offene Thür für jeden, der ihm unbequem wird, zu verengen oder ganz zu schließen. Dann wäre es Herr der hauptsächlichlichen Goldminen der Welt und Herr des Haupthandels der Welt. In welche Lage gerieten dann die goldarmen Staaten? Ihre Goldwährung, ihre Finanzen wären von einem Federstrich Englands abhängig.

Sollte diese Rechnung nicht gänzlich falsch sein, so wird der englische Minister, der heute die englische Politik leitet, sie ohne Zweifel auch längst gemacht haben; und fand er sie richtig, so wird er sie zu einer, zu der wesentlichen Unterlage für seine Politik gegenüber Transvaal gemacht haben. Es wäre auch eine Antwort darin zu finden auf die verstärkten maritimen Rüstungen der kontinentalen Mächte. Das ist, wie mir scheint, was für Lord Salisbury Verlockendes in diesem Transvaal-Feldzuge gelegen hat, zu dem im übrigen so wenig zwingende Ursachen vorlagen. Die englische Regierung treibt wirkliche und echte Weltpolitik. Sie ging nicht nach Transvaal, um den Spekulanten die Goldfelder zu sichern, oder um den englischen Kolonialbesitz um neue Gebiete zu vermehren, sondern um Herr über ganz Südafrika, Herr über das Gold der Erde zu werden, und um seine Herrschaft in der Südsee und in Asien noch mehr zu befestigen. So kleinlich die Angelegenheit für den Erschienen sein mag, der von Tag zu Tag die Zänkereien um die Stellung der Ausländer von Johannesburg beobachtet und in ihnen den einzigen, den ganzen Quell des Kriegs sah, so weitsichtig, so groß muß das Unternehmen erscheinen, wenn man es sich im Zusammenhang mit der übrigen englischen Politik vergegenwärtigt. Rechtlich war die Beschiesung von Alexandrien ebenso schlecht begründet, wie es der Überfall Jamesons und seine jetzt verbesserte neue Auflage ist; aber das formelle Recht verliert an Gewicht, wenn ihm eine wirklich große Politik gegenüber steht. Der Hunger nach dem Golde Transvaals allein wäre ein erbärmliches Motiv für diesen Krieg, das auch einer dem materiell Nützlichen so gern nachgehenden Regierung, wie es die englische ist, nicht würdig wäre. Hier aber handelt es sich für die Regierung von England nicht um einige Millionen Pfund Gold jährlich, sondern um seine künftige Weltstellung, die sich großartiger als je an dem politischen Horizont dieses kühnen Volkes abzeichnet. Von dieser Weltpolitik hätten wir viel zu lernen, ob wir sie nun fördern oder hindern wollen. So berechtigt die Erbitterung ist, die durch die Bergewaltigung der friedlichen Buren hervor-

gerufen wird, so wird man doch nicht umhin können, den persönlichen Unwillen etwas zu mildern durch die Erwägung der großartigen Ziele, die hinter dieser unschönen Einleitung liegen.

Wir haben von dem englischen Übermut gelitten und werden vielleicht noch mehr von ihm leiden. Aber wir haben andererseits so ungeheure Vorteile zu verzeichnen, die uns durch England zu teil geworden sind, und wir können unter Umständen auch ferner so viel von England für uns erwarten, daß es sich bei uns vernünftigerweise niemals um Haß gegen England, sondern nur darum handeln kann, wie wir England zwingen können, unsre Rechte und besonders unsre Macht in der Welt zu respektieren. Wenn England heute in die Gefahr käme, durch eine fremde Macht tödlich getroffen zu werden, wie etwa Napoleon es zu wagen versuchte, so hätten wir zu erwägen, ob es nicht vielleicht in unserm Interesse läge, für die Existenz und die Macht dieses Reichs einzutreten wie für uns selbst. Dieser Fall kann eintreten, und deshalb müssen wir es zu der Überzeugung nötigen, daß die Macht und die Größe Deutschlands dieselbe Bedeutung für England haben können, wie dessen Bestand für uns, und daß es, indem es irgendwo in der Welt deutsche Interessen verlegt, seine eignen Interessen gefährdet. Das wird uns aber um so schwerer gelingen, je größer das Mißverhältnis zwischen unsrer und der englischen Weltmacht wird. Wir können also den englischen Plänen in Südafrika sehr wohl Bewundrung zollen, aber sie müssen auch unsre Besorgnis erwecken.

E. von der Brüggen



## Aus Agrarien\*)



o die Elbe in der norddeutschen Tiefebene ihre letzte Wendung aus der nördlichen Richtung in die nordwestliche macht, wird sie auf ihrem linken Ufer etwa fünfzig Kilometer weit von einem zwei bis drei Meilen breiten Tieflande begleitet, das in frühern Jahrhunderten ein Sumpf war, weil die Elbe es alljährlich überschwemmte. Dieses Land wurde unter dem Großen Kurfürsten von hol-

\*) Nach dem Grundsatz: *Audiat et altera pars*, wollten wir diesen von den Ansichten unsrer stehenden Mitarbeiter in vielen Punkten abweichenden Aufsatz nicht ablehnen, ohne jeden darin vorkommenden Satz zu berichtigen, von dem wir glauben, daß er Irrtum enthält. Nur einige wenige Stellen, die wir unmöglich ganz ohne Widerspruch oder Erläuterung in die Welt gehn lassen können, haben wir mit Anmerkungen versehen. Wir finden den Aufsatz besonders des Schlusses wegen beachtenswert, der die Wichtigkeit der Tarifpolitik für die Landwirtschaft darlegt.

Die Redaktion